

**Oberst i Gst
Stefan Holenstein,
der scheidende
SOG-Präsident.**



«Wir müssen in die Offensive»

Schweiz - Das Interview mit dem abtretenden SOG-Präsidenten geht auf tiefgreifende Themen ein, hält den Finger auf wunde Punkte und bewegt sich auch auf unangenehmem Terrain.

Oberst i Gst Stefan Holenstein, von 2016 bis 2021 an der Spitze der SOG, hat ausführlich zu den Fragen des Chefredaktors des SOGAFLASH, **Oberstleutnant a D Michael Brutschy**, Stellung genommen. Interessante, aber auch aufschlussreiche Antworten erhellen gewisse politische Entscheide und zeigen auch mögliche Auswege aus den entstandenen Sackgassen der sicherheitspolitischen Entscheide der letzten fünf Jahre auf. Das Interview wurde am 11. März 2021 geführt.

Wie haben Sie Ihre Amtszeit empfunden?

Es war eine prägende, spannende und befriedigende Zeit. Dies vor allem auch im Bewusstsein, die SOG als eine der wichtigsten föderalistischen Milizorganisationen führen zu können. Das ist ein Privileg. Ich bin auch in einem gewissen Sinne stolz, dass ich diese Organisation führen und weiterentwickeln durfte. Ich verbinde deshalb mein Wirken in diesen fünf Jahren mit viel Positivem.

Ich habe 2016 nach meiner Wahl in Chur drei Ziele formuliert:

– Die SOG kompetent führen und positionieren, mit starkem Einbezug der föderalistischen Anliegen vor allem seitens der KOG, der Fach-OG und ihrer Mitglieder. Ich glaube, das ist mir nicht schlecht gelungen. Ich konnte diese grosse und wichtige Milizorganisation gegenüber der Armee, auch gegenüber der Öffentlichkeit

und der Politik positionieren. Beides – die Führung und die Mitgestaltung – hat mir viel Freude und auch Spass gemacht.

– Die SOG reorganisieren, restrukturieren und der Zeit anpassen.

Der Aufwand war zwar gross, aber es war nötig und wichtig. Ich glaube, dass ich hier einen Mehrwert für eine stabile und gute SOG-Struktur in der Zukunft schaffen konnte. Die SOG wurde à fond restrukturiert.

riert. Wir haben sie zunächst einmal finanziell saniert, das war dringend nötig. Sie war 2016 in finanzieller Schieflage. Wir haben den Vorstand um die Hälfte verkleinert und die Präsidentenkonferenz zu einem mitbestimmenden Gremium umgestaltet. Dieses ist nun ein neues, in den Statuten verankertes neues SOG-Organ. Die grosse, vor zwei Jahren von der DV einstimmig angenommene Statutenrevision bildete den erfolgreichen Abschluss des gesamten langjährigen Reformprojekts.

– Mein drittes 2016 formuliertes Ziel war, die SOG als wichtige sicherheitspolitische Milizstimme im Land zu stärken, sie fit zu machen für politische Abstimmungen und für die künftigen Herausforderungen. Das ist nach meiner Beurteilung ordentlich geglückt. Wir sind heute eine armee- und sicherheitspolitische Kraft und ein verlässlicher Partner. Viele Milizorganisationen heute sind geschwächt und verlieren Mitglieder, dies auch wegen der immer kleiner werdenden Armee, die zu einem allgemeinen Mitgliederschwund führt. Deshalb ist die Rolle der SOG als führender Milizverband und so etwas wie das Flaggschiff der militärischen Vereine umso wichtiger. Die SOG hat alles Interesse, dass die befreundeten Partner- und Milizverbände erhalten bleiben und sich behaupten. Zudem ist der sicherheitspolitische Dialog mit unseren Verbündeten sehr wichtig; er funktioniert gut.

Mein Fazit: Das «Haus SOG» ist heute gut aufgestellt. Wir sind weiterhin bereit.

Was waren die beeindruckendsten Momente in den vergangenen fünf Amtsjahren?

Wenn ich kurz Jahr für Jahr Revue passieren lasse:

2016: Der Einstieg war harzig und unangenehm, die Voraussetzungen waren suboptimal. Das Klima im Vorstand und draussen in den Sektionen war aufgrund der finanziellen Schieflage und der an der DV 2016 abgeschmetterten SOG-Beitragserhöhung schlecht und stark belastet. Die Sektionen hatten – zu Recht – das Vertrauen in den SOG-Vorstand infolge der intransparenten Finanzpolitik verloren. Persönlich hätte ich mir deshalb 2016 einen einfacheren Einstieg gewünscht. Trotzdem spürte ich von Anfang an eine grosse Unterstützung und ein Grundvertrauen in mich als Präsident durch die Offiziere in den Sektionen der ganzen Schweiz. Ich hatte damals auch noch eine berufliche Krise beim ACS zu meistern. Insbesondere hier erfuhr ich einen grossen Rückhalt. Das hat mich in meiner Aufgabe sehr motiviert und bei mir einen starken Vorwärtsdrang ausgelöst.

«Das «Haus SOG» ist heute gut aufgestellt»

2017 war geprägt durch die Weiterentwicklung der Armee (WEA) und den neuen Chef der Armee (CdA), KKdt Philippe Rebord. Die konsequente Umsetzung der WEA und die partnerschaftliche Zusammenarbeit der SOG mit dem CdA definierten die Themen der SOG in jenem Jahr. Die WEA genoss auch im Parlament, das die Reform ein Jahr zuvor klar und deutlich durchgewinkt hatte, viel Goodwill.

2018 war das Jahr der Restrukturierung und der finanziellen Sanierung der SOG. Mit zahlreichen interdisziplinären Arbeitsgruppen unter der Leitung des SOG-Vorstands wurden rasch Fortschritte erzielt, insbesondere dank der guten Einbindung der Sektionen sowie einer permanenten Information und Kommunikation. Als Präsident durfte ich mich namentlich auf die neuen Vizepräsidenten, den ebenfalls neu gewählten Finanzchef sowie das neue Generalsekretariat mit fixem Standort in Bern abstützen. Die intensive Reorganisationsarbeit hat mir deshalb grosse Freude bereitet. Alle haben, zusammen mit den KOG und Fach-OG, in die gleiche Richtung mitgezogen.

2019 war das Jahr der politischen Herausforderungen, einerseits mit der ungeliebten Abstimmung betreffend Änderung der EU-Waffenrichtlinie, andererseits mit dem Amtsantritt der neuen Chefin VBS, Frau Bundesrätin Viola Amherd. Mit ihr waren wir uns anfänglich politisch nicht immer einig, vor allem hinsichtlich der erwähnten Revision des Waffengesetzes. Wir haben uns 2019 mehrfach mit ihr ausgesprochen und wir haben heute einen ausgezeichneten Draht zu ihr. 2019 war für mich als

Präsident politisch auch insofern bedeutsam, als ich sehr oft in Bundesbern, in den Wandelhallen des Parlaments und in vielen Kommissions- und Arbeitsgruppensitzungen weilte. Ich denke, damit hat die SOG auch politisch Präsenz gezeigt und sich für die Armee und die Sicherheitspolitik immer wieder exponiert.

Schliesslich das Jahr **2020**, das ganz klar im Zeichen der Abstimmung zur Kampfjet-Beschaffung am 27. September stand. Kurz danach, im November, engagierte sich die SOG dann noch für die Finanzierungsverbotsinitiative. Erschwert wurden die Kampagnen-Aktivitäten durch die Corona-Pandemie, da viele Anlässe und Veranstaltungen gestrichen werden mussten oder online per Video stattfanden. Mit grosser Genugtuung haben wir den, wenn auch hauchdünnen Entscheid des Schweizer Volkes zur Kenntnis genommen, Kampfjets in der Höhe von 6 Milliarden Franken für unser Land zu beschaffen. Ein für die Sicherheit und Prosperität unseres Landes fundamental wichtiger und natürlich auch richtiger Entscheid. Mit Stolz darf ich festhalten, dass die SOG, zusammen mit den KOG, Fach-OG und allen Sektionen, viel zu diesem Abstimmungserfolg beigetragen hat. Der grosse Aufwand, für uns auch finanziell, und das riesige Engagement aller, gestützt auf eine professionelle, dezentrale Stützpunktorganisation in allen Kantonen, haben sich mehr als gelohnt! Ich gebe es zu: Ich wage nicht daran zu denken, wie unsere Armee- und Sicherheitspolitik aussähe, wenn wir das Beschaffungsprojekt beim Volk nicht durchgebracht hätten. Ich bin deshalb sehr froh über das Erreichte, auch über die sehr gute Zusammenarbeit der SOG und ihrer Sektionen mit den politischen Parteien, den Wirtschaftsverbänden, weiteren Milizorganisationen und letztlich auch mit dem VBS und Bundesrätin Amherd.

Meine «Verlängerung» als SOG-Präsident im aktuellen Jahr 2021 dient dazu, einerseits die eigene Nachfolgeregelung mit einem guten, sauberen und transparenten Evaluationsprozess sicherzustellen und andererseits dem Nachfolger eine neue, leicht modifizierte SOG-Organisation zu übergeben. Hierfür haben wir zwei wichtige, neue Ressorts gebildet, nämlich das Ressort «Kompetenzzentrum Miliz und Wehrwille» sowie das Ressort «Beziehungen SOG zu den Sektionen». Ich bin überzeugt, dass mein Nachfolger damit ein stabiles, gut funktionierendes und in die Zukunft gerichtetes SOG-Haus übernehmen kann. Etwas getrübt ist das Corona-Jahr 2021 durch die abermals stark eingeschränkten und reduzierten persönlichen

«Auch unsere Artillerie wird ein wichtiger Bestandteil unseres Abwehrdispositivs bleiben»

Kontakte, sei es zur Basis oder sei es zur Politik und zu den vielen Partnerorganisationen in Wirtschaft, Armee und Miliz. Diese direkten, persönlichen Kontakte fehlen mir schon.

Welche militärische Bedrohung sehen Sie für die Schweiz in den kommenden zehn bis zwanzig Jahren?

Es gilt zu differenzieren. Ein ausländischer militärischer Angriff ist in den nächsten zwanzig Jahren wohl wenig wahrscheinlich, auch wenn ich die Zukunft natürlich nicht voraussehen kann. Die EU-Sicherheitspolitik, in deren Umkreis sich die Schweiz bewegt, ist stabil, weshalb ich längerfristig nicht mit einer kriegerischen Intervention in Europa rechne. Aber natürlich müssen wir den sicherheitspolitischen Auftrag gemäss Artikel 58 BV weiterhin sehr ernst nehmen. Daneben müssen wir uns auch auf die nicht militärischen Bedrohungen in all ihren denkbaren und undenkbaaren Facetten ausrichten. Eine davon haben wir mit der Corona-Pandemie nun hautnah erlebt. Die diffuse Cyberbedrohung gehört mittlerweile zum Alltag, weshalb die Armee in den kommenden Jahren hier noch verstärkt gefordert sein wird. Die Armee wird vermehrt in die Informations- und Kommunikationstechnologie investieren müssen. Weitere Bedrohungsfelder in den kommenden Jahren sind: das organisierte Verbrechen, der Terrorismus, die Ressourcenknappheit generell und die Strommangellage speziell, Umweltkatastrophen, Migrationsströme und schliesslich der Klimawandel. All diese Bedrohungen sind real und kommen einfach zu den möglichen

kriegerischen Szenarien dazu. Will heissen: Auch unsere Artillerie wird ein wichtiger Bestandteil unseres Abwehrdispositivs bleiben, gerade auch bei Kampfhandlungen wird es in Zukunft noch mehr eine Kombination von Luftverteidigung, Einsatz von Bodentruppen und Abwehr im Cyberraum benötigen. Das Gesamtsystem Armee mit all seinen Komponenten wird an Bedeutung zunehmen. Auch ein kleiner Staat wie die Schweiz muss vorbereitet sein und die Sicherheit für Land und Leute gewährleisten können. Die bewaffnete Neutralität bleibt von zentraler Bedeutung für unser Land. Der früher mit dem Begriff Dissuasion treffend umschriebene Abwehr- und Verteidigungscharakter der Schweiz wird uns zweifellos auch in die Zukunft begleiten.

Ist die Schweizer Armee heute bereit, diesen Bedrohungen quantitativ und qualitativ zu begegnen und nachhaltig standzuhalten?

Schwierige Frage. Machen wir uns keine Illusionen. In vielem sind wir hinsichtlich Ausrüstung, Material und Ressourcen nicht bereit. Das zeigt auch die Umsetzung der WEA. In quantitativer Hinsicht werden wir sie nicht wie geplant per Ende 2022 vollenden können. Die Armee ist mit ihrem Sollbestand von 100 000 AdA zwar viel kleiner geworden, trotzdem können wir sie nicht wie vorgesehen vollständig alimentieren. Das wird sehr unbefriedigend und, mit Blick in die Zukunft, sicherheitspolitisch sehr bedenklich. Denn um 2030 herum fehlen uns rund 30 000 AdA. Wir müssen uns also bereits wieder mit der «Weiterentwicklung der WEA» unter den neuen Prämissen beschäftigen. Für mich als SOG-Präsident ist von allergrösster Wichtigkeit, dass wir auch in Zukunft eine Milizarmee haben, also dem Milizprinzip erste Priorität einräumen. Qualitativ weist unsere Armee Fähigkeitslücken auf, weil sie nach wie vor nicht vollständig ausgerüstet ist. Wir müssen diese nun möglichst rasch schliessen, wobei ich hier auch an die Artillerie denke. Auf den Mörser 16 müssen wir wohl noch bis 2026 warten. Immerhin haben wir mit dem Kampfjet-Entscheid 2020 unsere Luftverteidigung für die nächsten vierzig Jahre sichergestellt. Ab 2025 rücken dann aber die Ablösung der schweren Bodensysteme, Panzer und Artillerie, in den Fokus. Da müssen wir dranbleiben und unsere Milizarmee der Zukunft auch mit den entsprechenden Systemen ausrüsten.

Im Bericht «Zukunft der Bodentruppen» haben die Verfasser festgehalten, der Armee-Aufwuchs werde nicht funktionieren. Befindet sich die Schweizer «Savoir faire und Aufwuchs»-Armee, wie sie ein bekannter

Kritiker nennt, somit in einer Konzeptionskrise? Denn ihre zentrale Voraussetzung ist nicht erfüllt.

Die SOG hat den Grundlagenbericht ebenfalls mit einer gewissen Zurückhaltung und Skepsis zur Kenntnis genommen. Seine Qualität kann mit dem Bericht «Luftverteidigung der Zukunft» nicht mithalten. Das hat seine Gründe. So war der Bericht zur Luftverteidigung breiter abgestützt, politisch, wirtschaftlich und milizmässig. So war z. B. die SOG aktiv in der Begleitgruppe mit dabei. Wir haben ihn zwar nicht mitgeschrieben, aber zumindest mitgestaltet – wie auch die weiteren daran beteiligten Partner. Das war beim Bericht «Zukunft der Bodentruppen» nicht der Fall. Und das merkt man auch. Schade darum, dass uns der Bericht quasi als «fait accompli» präsentiert wurde, ohne Vernehmlassung. Die SOG lehnt zwar die favorisierte Option 2 im Bericht Bodentruppen nicht grundsätzlich ab, aber sie scheint uns noch zu wenig ausgereift zu sein. Auch das Finanzvolumen von 5,5 Milliarden Franken ist fraglich. Worauf stützt es sich? Zudem ist der Bericht nicht widerspruchsfrei. Zum Aufwuchs: Mir gefällt der Begriff überhaupt nicht. Er ist negativ belastet, weil das Aufwuchskonzept der Armee XXI nicht funktioniert hat, ja realitätsfremd war. Aufwuchs im Sinne einer fähigkeitsorientierten Streitkräfteentwicklung gefällt mir wesentlich besser. Da befindet sich die Armee jedoch in einem Transformationsprozess, der nicht von heute auf morgen abgeschlossen ist. Das ist ein ständiger Prozess, der aber nie konsequent umgesetzt wurde, denn sonst hätten wir eben nicht diesen enormen Reformstau ab 2025 bei den schweren Bodensystemen. Auch der Bericht Bodentruppen legt sich nicht fest, was die Armee der Zukunft nun an Systemen in welcher Priorisierung benötigt und wo genau wir mit dem Armee-Aufwuchs ansetzen müssen. Das ist unbefriedigend und lässt uns bei den Rüstungsbeschaffungen in den Reaktionsstadium zurückfallen.

Und es braucht politische Entscheidungen für den Aufwuchs?

Richtig. Der politische Entscheidungsprozess beinhaltet dann nochmals eine andere Dimension, vor allem in zeitlicher Hinsicht. Das wird grosse politische Diskussionen geben. Grosse Beschaffungsvorhaben hängen stark von der politischen Machbarkeit ab, wie wir auch bei den Kampfjets gesehen haben. Da werden wir Artilleristen dann noch gefordert sein in Bezug auf die Überzeugungskraft gegenüber Politik und Parlament. Gestützt auf den Masterplan 20 und

«Meine grosse Sorge ist, dass wir an der Milizarmee so viele Abstriche machen, auch an der allgemeinen Wehrpflicht, dass sie am Schluss keine echte Milizarmee mehr ist»

21 müssen wir weiterdenken, in Richtung 2030 und später. Eine Ablösung der Panzer und Panzerhaubitzen 2025 im Massstab 1:1 wird es kaum geben. Deshalb müssen wir uns im Sinne der fähigkeitsorientierten Streitkräfteentwicklung darüber einigermassen im Klaren sein, was wir der Politik letztlich an notwendigen, robusten Mitteln zur Ablösung der bestehenden vorschlagen.

Wer kann sich hier noch gewaltig täuschen? Gibt es noch jemand, der das nicht so sieht? Wichtig ist, dass wir vor allem die Sicherheitspolitischen Kommissionen sensibilisieren, und zwar frühzeitig, vor 2025. Wir müssen die Politiker entsprechend vorbereiten und Antworten für die künftige Entwicklung unserer Bodensysteme bereithaben. Klar gilt das Primat der Politik. Aber die Armee muss die Bedürfnisse klar artikulieren und vorgeben. Da besteht aus meiner Sicht noch erheblicher Verbesserungsbedarf. Aktuell fehlt mir ein wenig die politische Führung, die Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit durch uns, also durch die Vertreter der Armee. Ich nehme die Miliz nicht davon aus! Da dürfen wir durchaus selbstbewusster und auch fordernder auftreten. Warten, bis man die Armee braucht und sie ruft, reicht nicht aus. Denn Sicherheit ist nach wie vor unser höchstes Gut und die Basis all unseres staatlichen Handelns und Tuns. Die Armee dient uns hierin als letzte strategische Reserve. Wir müssen auch mal etwas in die Offensive und uns gegenüber der Politik, der Bevölkerung und den Medien exponieren. Das Thema Armee ist nicht so unsexy, wie wir oft meinen, auch bei den

Jungen nicht. Unterschätzen wir also unsere Milizarmee nicht. Als SOG unterstützen wir selbstverständlich auch den CdA und die Armeeführung in ihrer politischen Arbeit.

Stecken wir in einer Konzeptionskrise?

«Konzeptionskrise» ist vielleicht zu viel gesagt. Das Konzept WEA wie auch das Konzept Milizarmee haben nach wie vor ihre herausragenden Qualitäten und Vorteile. Auch als SOG stehen wir voll dahinter. Ich würde eher von einer Identifikations- und Identitätskrise mit dem Thema Sicherheit und Armee sprechen. Die Identifikation der Bevölkerung mit dem Thema Sicherheit und Armee ist relativ tief, wie wir es auch in der Kampfjet-Abstimmung erlebt haben. Wir müssen besser überzeugen und den sicherheitspolitischen Dialog mit der Basis verstärken.

Wie kann und muss die Armee verändert werden, damit sie Sinn macht und ihren Auftrag gemäss Art. 58 Abs. 2 BV wieder erfüllen kann?

Da habe ich eine klare Haltung: Wir müssen auf der heutigen Milizarmee, so wie sie sich als Erfolgsmodell präsentiert, aufbauen und sie angepasst in die Zukunft überführen. Meine grosse Sorge ist, dass wir an der Milizarmee so viele Abstriche machen, auch an der allgemeinen Wehrpflicht, dass sie am Schluss keine echte Milizarmee mehr ist. Miliz heisst in Gottes Namen auch, dass jeder Schweizer – leider noch nicht jede Schweizerin – wehrpflichtig ist. Ein fundamental wichtiger Grundsatz, der ausgehebelt zu werden droht. Zu erwähnen ist etwa die fortschreitende Aufweichung des Milizprinzips durch die faktische Institutionalisierung des Rechts auf freie Wahl zwischen Armee- und Zivildienst. Dass das Parlament die Revision des Zivildienstgesetzes im Sommer 2020 bachab geschickt hat, war völlig unverständlich und für die SOG ein Tiefpunkt in ihren Bemühungen um eine konstruktive Lösung des Problems der zahlenmässig überbordenden Zivildienstleistenden. Das Wahlrecht hat nicht nur nichts mit dem Milizwesen zu tun, sondern entfremdet den Zivildienst auch seinem ureigensten Zweck, nämlich ein Ersatzdienst für all diejenigen zu sein, die einen Gewissenskonflikt mit der Armee haben. Heute herrscht ein Jekami: Passt mir das Militär nicht mehr, kann ich mich problemlos mit zwei Mausclicks und dem Ausfüllen eines Formulars für immer von der Armee dispensieren. Es geht bis in das Kader hinauf, zu Offizieren und Unteroffizieren. Diese Leute holen wir nie mehr ins System zurück, obschon die Armee sehr viel in die

Ausbildung investiert hat. Eine weitere Revision des Zivildienstes ist im Moment kein Thema. Vielleicht gibt es im Rahmen der Überprüfung der Dienstpflichtsysteme, mit der sich eine Arbeitsgruppe des VBS aktuell befasst, alternative Lösungsmöglichkeiten, etwa in Abstimmung mit dem Zivilschutz, der ebenso wie die Armee unter der Alimentierungsmisere leidet. Die SOG und ich persönlich, wir sind überzeugt, dass die bewährte Trias von Armee, Zivilschutz und Zivildienst weiterhin nebeneinander fortbestehen muss. Sowohl Armee als auch Zivilschutz haben 2020 in der ersten Corona-Welle ihre überaus rasche und erfolgreiche Mobilisierungskraft als Ersteinsatzorganisationen unter Beweis gestellt. Etwas, das der Zivildienst nicht kann. Fazit: Wir müssen dem Erfolgsmodell Milizarmee Sorge tragen und es für die Zukunft fit halten und fit machen. Den allgemeinen Bürgerdienst sehen wir nicht als taugliches Alternativmodell. Da hat es zu viele realitätsfremde Hürden und Unwägbarkeiten, ganz abgesehen davon, dass die Frauen, die allesamt für einen Bürgerdienst verpflichtet würden, kaum mitmachen würden, sie, die heute schon den Hauptteil der sozialen Aufgaben in der Gesellschaft zu tragen haben. Am ehesten käme für die SOG als Alternative noch das sogenannte Norweger Modell in Frage, wo die Stellungspflicht für das Militär auch auf alle Schweizerinnen ausgedehnt würde. Nur diejenigen haben Dienst zu leisten, die es in der Armee und im Zivilschutz effektiv benötigt. Natürlich müsste das Norweger Modell spezifisch auf die Schweizer Verhältnisse adaptiert werden.

Wir müssen unsere Milizarmee vermutlich vermehrt flexibilisieren und auch stärker an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt anpassen. Davon würde auch das Gesamtsystem Armee mit seiner zunehmenden Technologisierung sowie Digitalisierung profitieren. Davon bin ich fest überzeugt. Denn der vernetzte, multifunktionale Soldat der Armee der Zukunft wird immer wichtiger. Das Bildungs- und Innovationsland Schweiz wird diese Entwicklung noch unterstützen und fördern, zum Nutzen auch unserer Armee. Die Vision Armee 2030 plus des CdA trägt dieser Flexibilisierung Rechnung. Sie ist deshalb eine Chance für die Weiterentwicklung der Milizarmee.

Ist es für junge Schweizer und Schweizerinnen zumutbar, sich in einer und für eine «Aufwuchs-Armee» zu engagieren, die an einem schwerwiegenden Konzeptionsmangel leidet und in Wirklichkeit untauglich ist?

Wie erläutert, sehe ich eine grosse Chance

«Viele Politiker neigen zu reinen Lippenbekenntnissen, was die Sicherheitspolitik anbelangt, und wenn es darauf ankommt, stehen sie nicht mehr zu ihrer Meinung»

mit der Vision Armee 2030 plus. Das Gesamtsystem Armee, bestehend aus der zunehmenden Vernetzung der Einsatzkräfte in der Luft, am Boden und im Cyberraum, dürfte für die Generation der Zukunft attraktiver werden. Auf technologischer Ebene sehen wir auch eine Angleichung der zivilen und der militärischen Ausbildung. Stichwort: Multi-Domain-Denken. Auch das heutige WEA-Modell hat viele positive Aspekte, etwa die sehr gute Kaderausbildung. Man muss differenzieren und darf nicht nur die vorhandenen und erwähnten Konzeptionsmängel für sich allein betrachten. Man kann auch die jungen Schweizerinnen und Schweizer weiterhin für die Armee gewinnen und sie davon überzeugen, wenn die zivilen und beruflichen Rahmenbedingungen stimmen und uns die Sinnvermittlung gut gelingt. Das hat auch mit Marketing der Armee zu tun. Hier bewegt sich übrigens einiges, da bin ich zuversichtlich.

Weshalb hat die SOG die WEA unterstützt und bei der Diskussion der Gesetzesvorlage nicht auf die Problematik hingewiesen, dass der Aufwuchs der Armee eine Illusion und deshalb von vornherein untauglich sei?

Die SOG hat das WEA-Konzept in der Tat unterstützt in der Meinung, dass die Eckwerte mit 100 000 Sollbestand, 5 Milliarden Franken Kostendach pro Jahr, dem Fundament Wehrpflicht und Milizprinzip sowie höhere Bereitschaft, effektivere Kaderausbildung, vollständige Ausrüstung und regionale Verankerung der richtige Weg für die Reform der verunglückten Armee XXI wären. Davon sind wir heute noch grundsätzlich überzeugt.

Das war auch der Grund, weshalb die SOG KKdt Rebord in der noch laufenden Umsetzung immer unterstützt hat. Auch das Leistungsprofil der WEA-Armee ist gut. Dieses besagt, dass die Armee in 24 bis 96 Stunden 8000 Leute mobilisieren kann und innerhalb von zehn Tagen 35 000. Damit stehen wir auch im europäischen Vergleich gut da, wie auch der CdA immer wieder betont hat. Zudem hat die Mobilisierung der Armee im Corona-Einsatz im März und April 2020 sehr gut funktioniert. Die WEA-Armee hat ihre Bewährungsprobe bestanden.

Es ist allerdings bedauerlich, dass wir die WEA nicht wie geplant Ende 2022 erfolgreich zum Abschluss bringen können. Die Bestandsproblematik macht uns hier einen dicken Strich durch die Rechnung, auch ein wenig durch Verschulden der Armee, da man teilweise von falschen Berechnungsgrundlagen ausging. Schade, denn damit erfüllt die WEA das Ziel in einem entscheidenden, sehr relevanten Punkt, nämlich im Personellen, nicht. Und der zweite Schwachpunkt der WEA bezieht sich auf die bisher nicht gegebene vollständige Ausrüstung. Natürlich braucht es seine Zeit, bis alles nachgeliefert und vorhanden ist. Trotzdem dauert die Lückenschliessung beim Material und bei der Ausrüstung einfach zu lange.

Wie beurteilen Sie die Beiträge des Parlaments zur Unterstützung der Verteidigungsfähigkeit der Schweizer Armee?

Grundsätzlich beurteile ich sie als recht positiv, zumindest wie ich sie während meiner Präsidentschaft erlebt habe. Aber die Unterstützung des Parlaments muss besser und nachhaltiger werden. Vergessen wir nicht: Ständerat und Nationalrat haben 2016 sehr deutlich Ja zur WEA gesagt. Ein politischer Erfolg und auch ein positives Signal gegenüber unserer Armee! Die Jahre 2017 bis 2019 waren dann – leider – geprägt von der Uneinigkeit der bürgerlichen Parteien, sei es am rechten Rand oder in der Mitte. Es fanden aus meiner Sicht völlig unnötige Kräfte-spiele, teilweise sogar mit unheiligen Allianzen, statt. Ich war ja oft in Bern und habe mich sehr oft daran gestört. Ein Beispiel: die Frage der Kosten des Gesamtpakets beim Planungsbeschluss für NKF und BODLUV. Da gingen die Meinungen der politischen Parteien weit auseinander und schwankten zwischen 6 und 9 Milliarden. Ich hätte als SOG-Präsident gerne etwas mehr Zeit für die Diskussion mit den Linken und Grünen verwendet, stattdessen war ich über Gebühr mit den zum Teil recht grossen bürgerlichen Divergenzen beschäftigt. Das hat natürlich viel auch mit politischer Taktik zu tun. Das ist zu

akzeptieren. Letztes Jahr bei der Abstimmung zur Revision des Zivildienstgesetzes haben die Bürgerlichen dann wieder nicht zusammengehalten. Die Folge war und ist ein Scherbenhaufen im Zivildienst, der bis heute nicht gekittet ist. Diese Abfuhr hat mich dann als SOG-Präsident schon sehr geärgert! Mit den parlamentarischen Neuwahlen 2019, die die linke Ratsseite stärkte und mehr junge und weibliche Parlamentsmitglieder ins Bundeshaus brachte, wird es politisch nicht einfacher für sicherheits- und armeepolitische Anliegen. Denn auch die Sicherheitspolitischen Kommissionen sind nun anders zusammengesetzt. Da lässt indirekt auch die Kampfjet-Abstimmung 2020 grüssen, wenn auch der nur knappe Erfolg andere Ursachen hat. Auffallend ist vor allem auch, dass der Anteil der National- und Ständeräte, die Militärdienst geleistet haben, stetig abnimmt. Vom geringen Anteil der Offiziere rede ich schon gar nicht. Das ist insgesamt keine gute Entwicklung!

Für uns, die SOG und die Offiziere, heisst das: Es braucht mehr Erklärungsbedarf, das heisst, wir müssen noch mehr sensibilisieren für armee- und sicherheitspolitische Themen. Viele Politiker neigen zu reinen Lippenbekenntnissen, was die Sicherheitspolitik anbelangt, und wenn es darauf ankommt, stehen sie nicht mehr zu ihrer Meinung. Das habe ich nach erfolgten Wahlen, wie eben 2019, das eine oder andere Mal feststellen müssen. Ein ähnliches Bild zeigte sich 2020 in der Kampagne zur Kampfjet-Beschaffung: Das Komitee war breit aufgestellt, alle bürgerlichen Parteien waren im Komitee, aber die generelle Unterstützung und das Engagement waren zum Teil bescheiden bis enttäuschend. Da erwartet die SOG, aber auch die KOG und Fach-OG inklusive der SOGART, noch einiges an politischer Überzeugungsarbeit, gerade im Hinblick auf die vielen noch bevorstehenden Beschaffungsprojekte.

Etwas Sorge bereiten mir wegen der Corona-Krise 2020/21 auch der an sich gesprochene Zahlungsrahmen von 20 Milliarden für die nächsten vier Jahre sowie die 1,4 Prozent Budgeterhöhung ab 2022 bis 2031, die wir ja brauchen für die Beschaffung der schweren Bodensysteme und für die weiteren Investitionen.

Mit der riesigen Schuldenlast wegen Corona und dem konjunkturellen Wirtschaftsabschwung könnte uns hier noch ein kräftiger politischer Gegenwind ins Gesicht blasen. Wir müssen alles unternehmen, damit die an sich zugesagten Mittel, einerseits die 8 Milliarden für die Kampfjets und BODLUV und andererseits die 7 Milliarden für die schweren Bodensysteme inklusive Cyber, verteidigt werden. Da müssen wir als SOG

«Wir müssen unsere artilleristischen Beschaffungsprojekte gut begründen und gut kommunizieren, gerade im Dialog mit der Politik»

die Politiker in die Pflicht nehmen. Grundsätzlich bin ich hier trotz allem optimistisch. Doch seien wir wachsam. Der 27. September 2020 hat uns gezeigt, wie schnell es eng werden kann. Die Bevölkerung goutierte ein Megaprojekt in der Höhe von 6 Milliarden Franken für neue Kampffjets ungern, weil angesichts der schlechten Wirtschaftslage und der individuellen finanziellen Betroffenheit das Geldargument überproportional an Bedeutung gewann. Da erwarte ich von den Politikern auch in Zukunft, dass sie sich an ihr Wort halten.

Auch als Artillerist und an die Adresse der geschätzten SOGART gerichtet muss ich festhalten: Einen Freipass haben wir nicht bei der Politik. Wir müssen unsere artilleristischen Beschaffungsprojekte gut begründen und gut kommunizieren, gerade im Dialog mit der Politik. Wir können nicht mehr, wie das vielleicht einstmals der Fall war, davon ausgehen, dass die Artillerie als traditionelle, stolze und starke Waffengattung einen Sonderbonus in den Sicherheitspolitischen Kommissionen hat.

Wie denkt Bundesbern über die Armee als Ganzes und über die Artillerie als Teil dieser Armee?

Grundsätzlich ist eine positive Grundbereitschaft vorhanden, und die Politik ist sich bewusst, dass wir weiterhin robuste, mobile Mittel für eine starke und glaubwürdige Armee der Zukunft brauchen. Aber wir können und dürfen uns nicht zurücklehnen. Es braucht unser Engagement, mehr noch als früher. Die Arbeit wird uns somit nicht ausgehen.

Wie sehen Sie die zukünftige Ausrichtung der Artillerie in unserer Armee?

Eines ist klar, und da bin ich felsenfest überzeugt davon: Es braucht eine Artillerie, eine Artillerie der Zukunft. Wir haben mit den Drohnen und den Mörsern bereits Systeme, die kurzzeitig Fähigkeitslücken schliessen können. Wir müssen aber weiterdenken; wir brauchen die Ablösung der M109, auch des Kampfpanzers Leo. Die aktuellen ausländischen Gefechtsfelder führen uns klar und deutlich vor Augen, wie wichtig und unentbehrlich die Artillerie als eine der Hauptträgerinnen der Kriegsführung mit ihrer Feuerkraft ist und bleibt. Die Artillerie der Zukunft wird noch stärker in den Kampf der verbundenen Waffen und Systeme einbezogen werden, vor allem mit den Aufklärungs- und Kommunikationstechnologiemitteln. Die zunehmende Vernetzung mit Cyber ist ein weiteres Stichwort.

Auch der «moderne» Artillerist der Zukunft wird vernetzter denken und handeln müssen im Sinne des bereits erwähnten Multi-Domain-Denkens. Es werden ganz komplexe Vernetzungen auf unsere jungen Artilleristen zukommen, das gilt aber auch für andere Waffengattungen. Das könnte für die junge Generation auch seinen Reiz haben. Das heisst aber auch, dass es diese Systeme braucht. Es ist einfach die Frage, wie sie in Zukunft eingesetzt werden. Vielleicht mit weniger Personal am Boden, mehr in anderen Bereichen. Dies ändert aber nichts daran, dass die militärische Führung ihre praxisnahe Bedeutung und Wichtigkeit beibehalten wird. Ich werde mich auch als alt SOG-Präsident, in welcher späteren Funktion auch immer, einsetzen für eine starke Artillerie der Zukunft. Denn sie, unsere Artillerie, hat auf jeden Fall eine Zukunft. Gestalten wir sie mit!

Was können wir Artilleristen beachten, damit kommende Rüstungsvorhaben zugunsten der Artillerie gelingen?

Ich denke, das ist ein sehr wichtiger Punkt, vor allem wenn es um die politische Lobbying-Arbeit geht, die wir noch verstärkt machen müssen. Beispielsweise im Verbund von SOG und SOGART gemeinsam. Ich habe immer betont, dass die SOGART für die SOG eine ganz zentrale Fach-OG ist. Gemeinsam bringen wir auch eine politische Kraft auf den Boden, abgestimmt mit der Armeeführung und dem VBS.

Wir werden stärker gefordert sein als bis anhin, weil Beschaffungen politisch anspruchsvoller werden und wir mehr erklären müssen. Deshalb ist das verstärkte Lobbying künftig umso wichtiger. Zunehmend wich-

tiger wird aber auch der sicherheitspolitische Dialog mit der Bevölkerung und mit den Medien. Das ist für mich auch ein Teil der Erkenntnis der NKF-Abstimmung vom letzten Jahr. Wir müssen die kritischen Zielgruppen wie Junge, Frauen und Urbane stärker angehen und ihnen die sicherheitspolitischen Instrumente besser erklären. Darin sehe ich auch die Chance der Milizarmee, aber auch der Milizorganisationen wie eben der SOG, der KOG und Fach-OG. Damit ist auch die SOGART ganz direkt angesprochen. Da müssen wir dieses Lobbying auch für die Artillerie, im besten Sinne des Wortes, im Sinne des Erklärens des sicherheitspolitischen Dialogs aufnehmen.

Welchen Rat wollen Sie der politischen und militärischen Führung und dem Schweizer Stimmvolk für die Zukunft der Schweizer Armee mitgeben?

Es sind zwei Dinge:

Erstens: Unsere Milizarmee ist Teil des staatspolitischen Selbstverständnisses der Schweiz. Wir müssen ihr unbedingt Sorge tragen und wir müssen das Bewusstsein in der Bevölkerung, aber auch in der Politik stärken, dass Sicherheit das Fundament unseres Staates, unserer demokratischen Institutionen, unseres föderalistischen Prinzips und unserer wirtschaftlichen Prosperität ist. Die Schweiz steht auch in Zukunft zu ihrer bewaffneten Neutralität. Wir wollen frei und unabhängig sein und bleiben. Das geht aber nur, wenn wir uns selber schützen können.

Zweitens: Die allgemeine Wehrpflicht ist ein wichtiger Pfeiler unseres Staates. Diese Verknüpfung von Bürger und Soldat zum Bürgersoldaten ist weltweit einzigartig. Das ist eine grosse Chance für die Schweiz. Diese Tradition muss sie weiterhin hochhalten. Die Vernetzung von zivilem und militärischem Know-how, sie ist einzigartig und muss für die Armee der Zukunft weiter genutzt werden. Auch damit wir dank der verstärkten Technologisierung noch mehr Junge gewinnen können. Nicht zu vergessen, wenn wir das Milizsystem anschauen: Europaweit, weltweit ist es ein Erfolgsmodell, um das uns andere Staaten beneiden und auf das wir als Schweizer Bürger zu Recht stolz sein dürfen. Führen wir diese Erfolgsgeschichte weiter!

Werter Herr Oberst, wir danken Ihnen für das ausführliche Interview und für die erbrachten Leistungen als SOG-Präsident zugunsten dieser unserer Armee und wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute und, in diesen Zeiten ganz besonders, eine gute Gesundheit. ■